

Hans-Wilm Schütte

Wie weit kam Marco Polo?



Hans-Wilm Schütte

Wie weit kam Marco Polo?

REIHE GELBE ERDE 1

OSTASIEN Verlag

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN-10: 3-940527-04-1

ISBN-13: 978-3-940527-04-2

© 2008. OSTASIEN Verlag, Gossenberg (www.ostasien-verlag.de)

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Redaktion, Satz und Umschlaggestaltung: Martin Hanke und Dorothee Schaab-Hanke

Druck und Bindung: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz

Printed in Germany

Inhalt

Vorbemerkung und Danksagung	7
Vorwort	8
Einführung	16
Der Charakter des Textes	25
Die Zweifel	28
Das Argument der falschen Angaben	28
Das Argument des Verschweigens	31
Marco Polo und die Große Mauer	33
Marco Polo und die chinesische Schrift	37
Marco Polo und der Buchdruck	39
Marco Polo, die eingebundenen Füße und der Tee	42
Resumé zum Argument des Verschweigens	44
Marco Polo als Held	47
Gesandter und Beamter?	48
Der Wurfmaschinenbauer?	52
Hörensagen und Chinareisen	58
Marco Polo über sich selbst	63
Die Brücke von Saiton	70
Anmerkungen	75
Abbildungsverzeichnis	76
Literaturnachweis	78

Vorbemerkung und Danksagung

Der vorliegende Text geht auf einen doppelten Anlass zurück: das 700jährige Jubiläum der poloschen Weltbeschreibung im Jahr 1998 sowie das Erscheinen des Buchs von Frances Wood drei Jahre zuvor. Angesichts von dessen Inhalt, den jeder Fachmann sogleich als dürftig erkennen konnte, erstaunte die weltweite mediale Beachtung, die der Publikation zuteil wurde. Ihr Erfolgsrezept: Wärme Altbekanntes wieder auf, das andere schon vergessen haben, und suggeriere dem Leser dabei, er erfahre sensationell Neues.

Ich reagierte darauf seinerzeit mit einem Vortrag, in dem ich vor allem *Common Sense* zur Sprache kommen ließ. Man muss nicht viel wissen über Polos Buch und seine Entstehung, um Woods Argumente als unzureichend zu erkennen – unzureichend für eine Schlussfolgerung, die sie den Lesern nahe legt, vor deren expliziter Formulierung sie aber wohlweislich zurückschreckt: der These nämlich, dass Marco Polo nie bis nach China gelangte. Gleichwohl galt sie überall als Protagonistin dieser Ansicht, die fortan vielfach als letzter Forschungsstand gehandelt wurde.

Mein Vortrag wurde anschließend auf Beschluss der Hamburger Sinologischen Gesellschaft in nur wenig erweiterter Fassung als Nr. 9 von deren *Mitteilungen* einer naturgemäß begrenzten akademischen Öffentlichkeit präsentiert. Dass der neu gegründete OSTASIEN Verlag mir nun die Gelegenheit gab, den Text in einer revidierten und um weitere inhaltliche Gesichtspunkte sowie neue Erkenntnisse vermehrten Fassung einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist mir eine besondere Freude und Ehre.

Ich danke dabei in erster Linie dem Verlegerehepaar Dr. Dorothee Schaab-Hanke und Dr. Martin Hanke, die den Text mit konstruktiver Kritik zu verbessern halfen und ihn für würdig erachteten, mit ihm ihre „Reihe Gelbe Erde“ zu eröffnen.

Ebenso geht mein Dank an Prof. Dr. Hans Stumpfheldt, der das Vorwort beisteuerte und seinerzeit die Erstveröffentlichung im Rahmen der *Mitteilungen* veranlasste.

Trotz des wissenschaftlichen Anspruchs der Publikation wurden im Interesse einer besseren Lesbarkeit Anmerkungen auf ein Minimum beschränkt. Die Literaturliste am Schluss verweist jedoch auf die dieser knappen Abhandlung zugrunde liegenden Werke und mag den Leser anregen, die spannende Beschäftigung mit Marco Polo nach eigenem Dafürhalten weiter zu vertiefen.

Hans-Wilm Schütte

Vorwort

„Er lebt noch heute – oh, er ist sehr lebendig“, schrieb Eugene O’Neill (1888–1953) in dem Vorwort zu seinem Schauspiel „Marcos Millionen“, das 1928 uraufgeführt wurde. In diesem stellt er dar, wie dem Knaben und romantisch gesinnten Marco Polo durch Vater und Onkel, skrupellose Geschäftsleute beide, seine Seele ausgetrieben wird, bis er im Dienst des Großkhans in China Papiergeld und Kanonen erfindet, auch Millionen macht und am Ende in Venedig mit seinem Geld und China protzt.

Mitte der 90er Jahre komponierte der chinesische Komponist Tan Dun (*1957) eine Oper „Marco Polo“. Er spaltet die Titelgestalt in zwei Persönlichkeiten auf: Der von einer Mezzosopranistin gesungene Marco ist ein vielsprachiger neugieriger Forscher, der durch einen Tenor dargestellte Polo wandert in Phantasiewelten – beide auf Ichsuche und der Reise zum Lebenssinn.

Fürwahr, Marco Polo ist nicht tot! Nicht als Mensch und Gestalt der Geschichte lebt er jedoch fort, sondern als Legende und Sinnbild oder gar als Inbegriff phantastischer Sehnsuchtswanderungen und Selbstergründungen. Ihn mag sich jeder anverwandeln, wie ihm das beliebt und wie das zu der eigenen Wesensart passt. Tan Dun und O’Neill bieten zwei Beispiele.



Abb. 1: Frontispiz von *Das Buch des edlen Ritters Marco Polo* (Nürnberg 1477), der ersten deutschen Ausgabe seiner „Beschreibung der Welt“

Über den Menschen Marco Polo blieb wenig überliefert. Das Werk, das seinem Namen unauflöslich verbunden ist, hat mehrere Titel: „Die Wunder der Welt“ oder „Die Beschreibung der Welt“, und deren Urheber wurde schon früh mit dem Beinamen „Il Milione“ belegt, den die einen als „Prahlhans“ oder

„Aufschneider“ deuteten, während andere ihn als „Millionenlüstling“ verstanden. Wahrscheinlich war „Il Milione“ nur ein – nicht recht gedeuteter – Zusatz zum Familiennamen, der auch dem Vater schon beigegeben worden war, wie eine zeitgenössische Notiz erweist. – Je weniger über eine einzigartige Gestalt an Tatsächlichem bekannt ist, desto genauer lässt sich über sie rätseln und fabulieren, lässt sie sich der eigenen Person und ihren Phantasiebildern anverwandeln.



Abb. 2: Frontispiz der lateinischen Marco Polo-Ausgabe von 1671

Die Anverwandlungen des Marco Polo durch andere begannen schon früh – in dem Augenblick, in dem sein Mithäftling Rustichello sich anschickte, seine Erzählungen niederzuschreiben.

Natürlich musste er diese in eine Ordnung bringen. Ebenso natürlich vergaß er einiges von dem Erzählten, ließ manches aus anderen Gründen aus und fügte Angelesenes hinzu. Wie aber fand er bei der Niederschrift die Ordnung des Materials, wer half ihm bei der Schreibung der ihm gewiß weitgehend unbekannt Namen von Personen, vor allem von Orten? Half Marco Polo dabei? Faszinierend wäre das Unterfangen, anhand von Urhandschriften der Entstehung des Werkes nachzuspüren. Vielleicht erwiese sich dann sogar, dass die Behauptung des Rustichello in seiner Vorrede, Marco Polo habe ihm in genuesischer Haft erzählt. „was er mit eigenen Augen gesehen hat“, eine literarische Camouflage war.



Abb. 3: Marco Polo in Genueser Gefangenschaft

Jeder der Schreiber, von denen die erhaltenen ungefähr 140 Handschriften in mehreren Sprachen stammen, trug dann seinen eigenen Teil zur Legende Marco Polo bei. Er passte den Sprachduktus des ihm vorliegenden Textes seinem eigenen oder dem seines Umfeldes an, nahm hier und da Auslassungen vor, fügte immer auch Sätze oder ganze Passus hinzu. Niemand war bisher in der Lage,

Licht in all dieses Wirrwarr zu bringen. Hinter jedem dieser Eingriffe in den überlieferten Text verbarg sich schließlich ein Interesse, das nach einer Nuancierung des Marco-Polo-Textes verlangte. Auch sonst ist bisher längst nicht alles im Text des Marco Polo erklärt, was der Erklärung bedürfte – zunächst der verstehen wollenden Erläuterung dienend, erst danach der interpretierenden. Einen letzten großen Versuch im Hinblick hierauf unternahm der bedeutende französische Gelehrte Paul Pelliot (1878–1945). Der Weltkrieg, vielleicht aber auch die Größe des Unterfangens, verhinderten den Abschluss seiner Arbeiten.

Alle Einzelheiten der Marco-Polo-Legende werden sich nie bedenken lassen. Zu ferne sind heute die Mentalitäten der beiden Menschen, auf welche dieser Text zurückgeht: der erzählende Kaufmann, der länger als zwanzig Jahre lang Asien bereist hatte, und der kleine Literat Rustichello, der diese Erzählungen in eine Form brachte. Beider Wahrnehmung des Lebens unterschied sich gewiss noch einmal von derjenigen eines Geistlichen in Venedig oder Rom, eines südfranzösischen Ritters oder eines Tuchhändlers in Ulm, die diese Erzählungen später lesen sollten. Zwischen Autor und Leser, mit den Schreibern als Mittler, waltete auch im Mittelalter ein faszinierendes Wechselspiel.



Abb. 4: Zelte und Wagen der Mongolen

Über die Person des Marco Polo mag wenig bekannt sein. Viel hingegen wäre über das Asien, vor allem das China zu berichten, das er kennen lernte. China wurde damals von einer mongolischen Fremddynastie beherrscht, den Yuan (1279–1367). Das nomadische Volk der Mongolen hatte große Teile Asiens und des östlichen Europa zu einem Weltreich zusammengefasst, von dem China nur ein Teil war. Eine vielbeschworene „pax mongolica“ gewährleistete mit klugen administrativen Regelungen eine bis dahin nie erlebte Sicherheit des Reisens in diesem gewaltigen Raum. Eben diese gehörte zu den wichtigsten Voraussetzungen dafür, dass die Polos und andere ihre Weltreisen unternehmen konnten. Das Staunen und die Freude über sie scheinen durch alle Brechungen und Veränderungen der Berichte des Kaufmanns und Reisenden hindurch.

Indes, die Berichte über dieses Staunen erregende Mongolenreich stammen sonst überwiegend aus dem Pinsel chinesischer Literaten, einer einst staatstragenden Schicht, die im Mongolenreich entschieden an Bedeutung verloren hatte. Mit dieser Schicht hatte Marco Polo allem Anschein nach kaum Kontakt, wohl aber zu dem Eroberervolk der Mongolen und deren Hilfsvölkern, denen chinesische Literaten wenig galten. Diese fanden ihrerseits subtile Ausdrucksformen der Selbstbehauptung vor den Fremden und für deren Darstellung. Vielleicht sprach Marco Polo die Sprache der Mongolen, gewiss aber das damalige Persisch, die „lingua franca“ der Asienkaufleute. Die Aufzeichnungen der zurückgesetzten chinesischen Literaten vermitteln nur ein unzulängliches Bild von der Dynamik der Beziehungen zwischen Ost und West; ebenso gewiss sind auch ihre Berichte durch Brechungen der unterschiedlichsten Art geprägt.

Auch die historischen Quellen über die Zeit des Marco Polo in Asien und China, die andere Teile des Umfeldes seiner Reisen erschließen könnten, sprechen also zu einem heutigen Leser nicht unvermittelt. Von den Menschen, die diese Quellen hinterließen, und von ihren Beweggründen und Mentalitäten sind

wir heute gar noch weiter als von Marco Polo und seinen Berichten, deren Niederschrift und den Mentalitäten ihrer Überlieferer entfernt. Nicht nur 700 Jahre trennen, sondern auch geographische Räume, die damals vielleicht einheitlicher waren als heute. Die Andersartigkeiten der kulturellen Traditionen vergrößern diese Entfernungen noch.

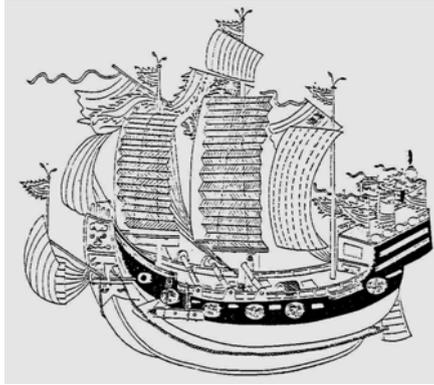


Abb. 5: Chinesische Seedschunke in einer Darstellung des 18. Jhs. Solche Schiffe verkehrten schon zur Mongolenzeit vom Hafen Quanzhou aus bis in den Indischen Ozean.

Wer sich der Legende Marco Polo – ausgehend von seiner Person, dem ihm zugeschriebenen Werk und den damit verbundenen Hintergründen in Europa und Asien – nähern will, der sollte mit behutsamem Bedacht vorgehen und nach genauen Fragen suchen, um allmählich Antworten zu finden. Die flinke, selbstgewisse Maulfertigkeit der Unbedarften, die seit dem Mittelalter sich als ebensolchen Maulhelden Marco Polo „anverwandeln“ wollen, passt so gar nicht zu dem Ernst und der Würde dieses Textes. Ohne Umsicht bei seiner Betrachtung und ohne das unverfälschte Entzücken an ihm gerät der Leser nämlich in Widerspruch zu dem, was eine der verborgenen, noch heute gültigen Botschaften dieses Textes ausmacht: der staunende Respekt vor einer fremden Kultur und vor fremden Völkern.

Diesen hat die europäische Tradition seit Marco Polo oft genug vermissen lassen. An der Legende Marco Polo mag noch viel zu enträtseln und zu erklären sein, das Wesen dieses Textes und seine Wirkung bleiben davon unberührt. Der staunende Respekt ließ nämlich diese vorgeblichen Erzählungen aus einem Gefängnis vor 700 Jahren zu einem der wenigen großen Menschheitsbücher werden. Aufbrüche in die Weite und Ferne und das Andere sind das, die über die Grenzen der Jahrhunderte und der Kulturen hinweg wirkten und immer neue Anverwandlungen erlaubten. In all ihren Eigenarten werden auch solche Aneignungen von Respekt getragen. Das verbindet den amerikanischen Dramatiker irischer Herkunft und den chinesischen Komponisten, der nicht wenige seiner Werke im Westen aufführte, miteinander und mit Marco Polo. In diesem Sinne sei Marco Polo noch lange lebendig!

Hans Stumpfheldt



Abb. 6: Schiffsdarstellung, Holzschnitt von 1486

Seit Jahrhunderten wird über Marco Polos Buch gestritten. Zwar gelangte zur Mongolenzeit so mancher Europäer ins Reich der Mitte, aber reichen die Fehler in Polos Beschreibung der Welt aus, ihn als Scharlatan anzusehen? Woher, wenn nicht aus dem Augenschein, hatte er sein reiches, vielfach bestätigtes Detailwissen? Dieses Buch legt die Argumente der Zweifler auf den Prüfstein und fragt erstmals: Was sagt Marco Polo eigentlich über sich selbst?

Dr. Hans-Wilm Schütte ist Sinologe und freier Publizist. Vor allem durch seine Reiseführer bekannt, zählt er zu den meistgelesenen deutschen Chinaautoren.

OSTASIEN Verlag
www.ostasien-verlag.de

ISBN 978-3-940527-04-2

